Dir. Paul Ernst Preschlin

1861—1938

Zum Andenken an

Dir. Paul Ernst Preschlin

1861—1938

Ev. Markus 7, 37

Der Herr hat alles wohl gemacht!

Ansprache

gehalten bei der Bestattung am 6. September 1938
im Krematorium Zürich.

Zu einer Abschiedsstunde haben wir uns, verehrte Leidtragende, an dieser Stätte versammelt. Es gilt zu scheiden von dem, was an Dir. Ernst Preschlin vergänglich ist. Scheiden tut weh. Wie spüren wir das an dieser Stätte und in dieser Stunde. Wenn Menschen, die uns im Leben nahe standen, mit denen wir durch Bande der Liebe verbunden waren, uns entrissen werden durch den Tod, dann wird auch im eigenen Leben etwas zerrissen; das Sterben unserer Lieben ist stets auch ein Stück eigenes Sterben. Gewiß sind unsere Empfindungen verschieden je nachdem der Tod an einen Menschen herantritt, der noch in der Fülle des Lebens stand, der aus einem großen Aufgaben- und Pflichtenkreis herausgerissen wurde, den wir noch so nötig gehabt hätten; oder ob es ein Menschenleben ist, dessen irdische Laufbahn einen harmonischen Abschluß gefunden hat, auf dem gar das Alter mit seinen Beschwerden lastete und das von uns geht wie die reife Frucht sich vom Baume löst und abfällt. Und doch, auch ein solches Sterben kann Lücken hinterlassen und ist es auch nicht brennender Schmerz, der an unseren Herzen nagt, so ist es ein leises Leid und Heimweh nach dem, was unser einst war und was der Tod uns nun entrissen hat. Das sind auch die Gefühle, die uns in dieser Stunde bewegen, die vor allem die Herzen derer belasten, die durch Bande des Blutes und

der Freundschaft mit dem Entschlafenen verbunden waren, und wir alle möchten euch unser Mitfühlen bekunden, weil wir wissen, daß dieses Scheiden für euch einen herben Verlust bedeutet.

Laßt uns in dieser Stunde aber auch bedenken, daß wir in dieses Geschehen hineingestellt sind als Christen, und als Christen sind uns leben und sterben nicht ein bloßer Naturprozeß, sondern wir sehen darin das Walten des himmlischen Vaters, in dessen Hand unser aller Geschick gelegt ist und der Anfang und Ende unserer irdischen Laufbahn bestimmt. Von der hohen Warte unseres Glaubens aus, schauen wir auf das nun vollendete Menschenleben und trösten uns der Gewißheit, daß, was in ihm Hohes, Wertvolles, Heiliges war, nicht der Vernichtung durch den Tod anheimgegeben ist. Mit dem Gefühl des Schmerzes über den Verlust, steigt in uns auch das Gefühl der Dankbarkeit empor für das Viele, das uns im Entschlafenen gegeben und geschenkt war, der Dankbarkeit dafür, daß wir so lange ihn unter uns haben und seiner Liebe uns erfreuen durften. Dies reich gesegnete Leben war uns ein Gottesgeschenk und wir wissen, daß es Früchte getragen hat, die auch der Tod nicht verderben kann. Es muß, liebe Leidtragende, beim Rückblick auf das, was uns im Entschlafenen gegeben war, beim Rückblick auf sein Leben und sein Sterben, in dieser Stunde unser aller Bekenntnis sein:

Der Herr hat alles wohl gemacht!

So müssen wir bekennen im Hinblick auf sein Leben. Wir dürfen ja Gott Lob sagen: Es ist ausgegangen im

Segen. Man sagt das gern und dankbar. Aber man muß es recht verstehen. Wenn wir das Wort „Segen" auslegen, wie man es allermeist auslegt, von dem was unsere Arbeit an Gewinn gebracht hat, oder von dem, was wir als Erdenlohn für unsere Treue haben erfahren dürfen, dann haben wir das Wort Segen nicht in seinem tiefsten Sinn verstanden. Gewiß, auch das ist Segen, was uns im Irdischen und Zeitlichen geschenkt wird. Auch das ist Gottes Segen, daß er der treuen Arbeit ihren Lohn zufließen läßt, und auch das ist Gottes Segen, was schließlich unsere Hände füllt am Abend nach treu vollbrachtem Werktag. Aber das Größte ist es doch nicht; denn es ist von der Erde und vergeht mit der Erde; es ist ein Stück Staub, wie wir selber Staub sind, und wir kehren um zu unserem Staube und lassen dahinten was vom Staube ist. Es sind diese Dinge auch trügerisch und es können uns berechtigte Ansprüche auch vorenthalten werden; wohl uns, wenn wir nicht allein um der äußeren Früchte willen in der Erfüllung unserer Pflicht standen. Auch unser entschlafener Bruder hat solches erfahren, und diesbezügliche Enttäuschungen noch in seinen letzten Lebensjahren auf sich nehmen müssen. Manche berechtigte Frucht seiner jahrelangen, verantwortungsvollen Tätigkeit ist ihm genommen worden. Er ließ sich aber deshalb nicht verbittern. Sein Leben ist deshalb kein ungesegnetes; denn der bleibende Segen, den Gott uns schenkt und der mit uns in die Ewigkeit zieht, das ist dies: Was wir durch Gottes gnädige Führung haben innerlich werden dürfen. Nicht das, was wir gewonnen und erworben haben im Zeitlichen, ist die größte Wohltat,

sondern das, was er aus unserem inneren Menschen gemacht hat durch die Künstlerarbeit seiner Hände, was wir andern haben sein dürfen, was wir uns erworben haben an Liebe, Treue, Hingabe, an unvergänglichen Eigenschaften unseres Herzens, unseres Gemütes und des Charakters, an all dem, was uns Gott näher bringt. Und auch in diesem Sinne war das Leben unseres Entschlafenen nicht ungesegnet. Seine Tüchtigkeit und sein Können haben ihm große Anerkennung gebracht. Er war ein Mann der Tat und strengster Pflichterfüllung, der auch in schweren und stürmischen Zeiten nicht von seinem Posten wich. Seine Charaktereigenschaften waren sein schönster Reichtum und haben ihm die Hochachtung seiner Vorgesetzten wie seiner Untergebenen gesichert, in welcher Stellung er immer war, brachten ihm das volle Vertrauen von Behörden und Bevölkerung seiner zweiten Heimat, die er am Orte seiner jahrzehntelangen Tätigkeit fand. Er war ein Mann voll Verantwortungsbewußtsein gegenüber seinem Nächsten, der seine Kräfte allzeit gern und freudig in den Dienst der Allgemeinheit stellte und zahlreiche Taten der Nächstenliebe sind eingeschrieben in das Buch seines Lebens. Es sind recht viele, die jetzt nicht hier sind, nicht hier sein können, die den Heimgegangenen nicht vergessen werden; denn er hat sich nicht nur die Achtung und Anerkennung, sondern auch die Liebe vieler erworben. Auch an der Stätte seiner Jugend, in der Gemeinde Oberuzwil, wohin seine Liebe zur alten Heimat ihn immer wieder zog, und wo wir ihm auch seine letzte Ruhestätte bereiten wollen, wird sein Name in lebendiger Erinnerung bleiben als dem

Letzten eines Geschlechtes, das der Gemeinde hervorragende Männer brachte, die im wirtschaftlichen und politischen Leben eine führende Rolle innehatten. Was er euch, seinen allernächsten bedeutete, das wißt ihr am besten; das zu ermessen ist nicht meine Sache. So hat sich der Entschlafene mancherlei seelische Güter errungen, die kein Tod ihm rauben kann, sondern die er hinüberträgt in die jenseitige Welt, so daß wir über seinem Leben bekennen dürfen: „Der Herr hat alles wohl gemacht", denn er ist es, der ihm dazu Kraft und Fähigkeit verliehen.

So dürfen wir auch sagen über seinem Leiden und Sterben. Durch viele Jahrzehnte hindurch durfte er sich der Gesundheit und Rüstigkeit erfreuen und als hohe, aufrechte Gestalt wird sein Bild in unserer Erinnerung bleiben. Aber es sind dann auch für ihn die Jahre der Schwäche und des Zerfalls der körperlichen Kräfte gekommen. Es war keine leichte Sache für den arbeitsgewohnten Mann, als er in mancher Beziehung gehemmt war, die ihm noch erwachsenden Verpflichtungen erfüllen zu können. Daß Gott ihm auch diese Zeit nicht umsonst geschickt hat, das wissen wir wohl. Sie hatte ihre stille Aufgabe im Leben des Heimgegangenen, sie war ihm Vorbereitung auf den letzten aller Wege, den wir hienieden zu gehen haben; wenn auch eine Zeit der Hemmungen und des Leidens, so doch in mancher Beziehung eine gesegnete Zeit. Sie lehrte ihn in Geduld sein Leid tragen und hinausschauen über das Vergängliche ins Ewige. Wenn die Vergänglichkeit an uns herantritt, dann suchen wir notgedrungen einen Halt im Unvergänglichen, im Ewigen, weil das

andere uns immer weniger zu bedeuten hat. So hat Gott, der Herr, es wohl gemacht in seinem Leiden und in seinem Sterben, das ein friedlicher Heimgang war. Und der ihm seine Güte und Treue mannigfach erwiesen in seinem irdischen Leben, der wird ihm seine Gnade und Barmherzigkeit auch in der Ewigkeit schenken. Getrost geben wir seine Seele in des himmlischen Vaters Hand, der zur Vollendung führen mag, was hienieden unvollendet an ihr geblieben ist. Unter unseres himmlischen Vaters treue Hut wollen wir auch uns befehlen im Leben und im Sterben, aus seiner Hand nehmen was das Leben uns bringt an Freud und Leid, im Bewußtsein unserer Verantwortung vor ihm unsere täglichen Pflichten erfüllen nach den uns geschenkten Kräften, dann werden wir es in der Ewigkeit noch auch über unserem Leben bekennen dürfen: „Der Herr hat alles wohl gemacht!"

— Amen. —

Gedenkwort

gesprochen von Herrn Dir. Weeber, Schladern.

Im Auftrag des Aufsichtsrats, im Auftrag der Gefolgschaft und als Vorstand der Elmores Metallaktiengesellschaft entbiete ich unserem früheren, langjährigen Direktor und Vorstandsmitglied Ernst Preschlin diesen unsern letzten Gruß.

Seit Gründung unserer Gesellschaft im Jahre 1890 galt seinem Schaffensdrang als Lebensaufgabe die Förderung und wegweisende, zielsichere Führung unseres Unternehmens; was unser Werk heute ist, das verdanken wir in erster Linie dem Entschlafenen, seinem vielseitigen Können und ausgedehnten Wissen. Wir sind uns bewußt, daß wir nichts besseres tun können, als weiterzubauen auf dem Fundament, das er errichtet hat und weiterzuschreiten auf dem Weg, den er uns geebnet hat.

Auch nach seinem Rücktritt im Jahre 1924 von der tätigen Anteilnahme an der Geschäftsführung blieb der Entschlafene uns ein treuer Freund und nie versagender Berater.

Seine liebenswürdige Persönlichkeit wird nicht nur in der Geschichte unserer Gesellschaft, sondern auch in unseren Herzen in dankbarer Verehrung weiterleben.

Friede seiner Asche.

Lebensbild von Paul Ernst Preschlin, a. Dir.

dargestellt nach persönlichen Aufzeichnungen des Verstorbenen.

Paul Ernst Preschlin wurde am 28. Februar 1861 in Oberuzwil geboren als zweiter Sohn des Joh. Heinrich Preschlin von Thundorf und der Kath. Pauline geb. Forster. Von seinen sieben Geschwistern sind heute nur noch zwei Schwestern am Leben, zwei starben im zartesten Kindesalter, die älteste Schwester im Jahre 1911 und im Jahre 1919 raffte eine Grippe-Lungenentzündung die zweite Schwester dahin. Ihr folgte im Dezember 1934 der älteste Bruder im Tode nach.

Sein Vater, der damals in der Jacquard-Fabrik seines Schwiegervaters, Gemeindeammann J. C. Forster, in Oberuzwil tätig war, verstand es, seine eigene große Liebe zur Mechanik und allen anderen Gebieten der Technik schon früh auf seinen Sohn Ernst zu übertragen, sodaß der Kurs seines Lebensschiffleins festgelegt war, lange schon, bevor dieser zum erstenmal den Schultornister umschnallte.

Heiter waren die ersten Jugendjahre; nichts dämmte den jungen Tatendrang, und im Vaterhause selbst herrschte beste Harmonie zwischen den Eltern und ein schönes Einvernehmen zwischen den Geschwistern, das Zeit seines Lebens bestehen blieb.

Nach Absolvierung der Primar- und Realschule seines Geburtsortes bezog er die Maschinenbauabteilung des Technikums Winterthur, wo er sich das Diplom als Maschinentechniker erwarb.

Seine praktische Ausbildung erhielt er in einer dreijährigen Lehrzeit in der Maschinenfabrik Gebrüder Benninger in Uzwil. Hier wurde er schon als Lehrling mit der Aufstellung von Webstühlen und Stickmaschinen in der Ostschweiz und im bayrischen Oberland betraut. Eine besondere Anerkennung seines selbständigen Arbeitens und für ihn eine große Freude war es, als er 1879 im Auftrage seiner Firma für ein halbes Jahr nach Spanien reisen konnte, um einige Ausstellungsmaschinen aufzustellen. Hier fand er nicht nur zum ersten Mal Gelegenheit, ganz auf sich selbst angewiesen, seine Kenntnisse zu verwerten und sein praktisches Geschick an den Tag zu legen, sondern auch viel Neues und Interessantes zu sehen und zu erleben. Alle technischen Neuerungen und Erfindungen erweckten sein lebhaftes Interesse. Als sein Vater ihm von Edison's aufsehenerregender Erfindung des Phonographen erzählte, machte sich der Lehrling in seiner Freizeit an die Konstruktion einer solchen Sprechmaschine, was ihm, mit einfachsten Hilfsmitteln so gut gelang, daß die erste Vorführung bei seinen Mitbürgern große Begeisterung auslöste. Seine nachfolgende, als Techniker bei der Maschinenfabrik St. Georgen b. St. Gallen ausgeübte, dreijährige Tätigkeit galt der Konstruktion von Hand- und Schifflistickmaschinen, wobei ihm wesentliche Verbesserungen des Systems gelangen.

Als die damals junge Elektrotechnik ihren Siegeslauf begann, entschloß er sich, sich diesem Gebiete zuzuwenden, und die sich ihm bietende Gelegenheit, bei einem Londoner elektrotechnischen Werke eine An-

stellung zu finden, zu benützen. In einer dreijährigen Tätigkeit als Elektroingenieur bei Woodhouse & Rawson fand er Gelegenheit, sich in diese, ihren Aufstieg nehmende, neue Industrie einzuarbeiten. Auch hier geschah es in gründlicher Weise, indem er sich zunächst als Arbeiter an Schraubstock und Drehbank stellte und in der Herstellung von Apparaten und Instrumenten für die Elektrotechnik tätig war, dann im technischen Bureau seine Kenntnisse mehrte, war doch das Arbeitsgebiet des Werkes ein außerordentlich vielseitiges und ihm mannigfach Gelegenheit geboten seine Ideen zu verwirklichen und seinen Schaffensdrang zu befriedigen. Es war aber für ihn, der sich in den Kopf gesetzt hatte, sich ohne väterliche Nachhilfe durchzuschlagen, in ihren Anfängen auch eine entbehrungsreiche Zeit, die aber seinen Willen, das sich vorgesetzte Ziel zu erreichen, nur um so mehr festigte, so daß es ihm nichts ausmachte auch etwa knapp durchzumüssen und ob einer Arbeit einmal fünf Nächte hintereinander nicht ins Bett zu kommen. Eifrig war er auch auf seine theoretische Weiterbildung bedacht, war ihm doch Gelegenheit geboten das Studium der Elektrotechnik an der technischen Hochschule Londons, der City & Guilds of London Institution, fortzusetzen.

Der Wunsch, sich weiter in der Welt umzusehen, führte ihn im Frühjahr 1888 nach Ungarn, indem er als Ingenieur in die Dienste des damals bedeutendsten europäischen Werkes der Elektrotechnik, der Firma Ganz & Cie. in Budapest trat, wo er bald zum Betriebs-Chef und Chef des Konstruktionsbureaus aufrückte, in dem ihm mehr als zwanzig Ingenieure und

Techniker unterstellt waren. In die Zeit seines dortigen Wirkens fiel die Planierung und der Bau der städtischen Elektrizitätswerke von Wien, Rom, Budapest, Karlsbad, Innsbruck, Montevideo, San Paulo, Melbourne etc.

Zu seinem eigentlichen Lebenswerk wurde in der Folge dann die Errichtung und Leitung eines großen, englischen Kupferwerkes im Rheinland, der Elmores Metall A.-G. in Schladern a/Sieg. Es galt ein noch nicht praktisch erprobtes, neues Fabrikationsverfahren zur Herstellung von nahtlosen Kupferrohren und Kupfercylindern auf elektrolytischem Wege, in technischer und wirtschaftlicher Beziehung in die Höhe zu bringen. Stetig und unentwegt ging es im täglichen, harten Kampf mit immer neuen Schwierigkeiten von Stufe zu Stufe aufwärts, wobei er von seinem Landsmann und nachherigen Schwager, Herrn Ed. Halter, aufs wirksamste unterstützt wurde. Dieses Werk brachte er in 33-jähriger Tätigkeit als technischer und kaufmännischer Direktor von kleinen Anfängen zu einem führenden seiner Branche in der ganzen Welt. Er wurde Lieferant der Kriegs- und Handelsmarinen und der Eisenbahnverwaltungen der meisten europäischen Länder. Seine Leistungen brachten ihm aus allen Weltausstellungen die höchsten Auszeichnungen ein und seine Bedeutung für die deutsche Industrie die große, goldene Staatsmedaille, die höchste Auszeichnung, die das Reich für gewerbliche Leistungen zu vergeben hatte.

Schwere, aufreibende Tätigkeit brachte ihm die Kriegs- und Nachkriegszeit. Wenn das Unternehmen, das englischer, also feindlicher Besitz war, nicht der Beschlag-

nahmung und Zwangsliquidation verfiel, so geschah dies nur dank der guten Beziehungen und des freundschaftlichen Verhältnisses des Verstorbenen zu den maßgebenden Kreisen und dank seiner charakterfesten Persönlichkeit, die das volle Vertrauen sowohl der Behörden als auch der Arbeiterschaft hatte. Prof. Dr. Schmalenbach in Köln, der während der Kriegszeit das Mandat eines Zwangsverwalters der Elmores Metall A.-G. innehatte, hat denn auch bei der Niederlegung des Mandatetes bestätigt, daß Dir. E. Preschlin es verstanden habe, bei der Wahrung der Interessen, die ihm als Gesellschaftsvorstand und Vertreter der englischen Aktionäre oblag, und der Pflichten, die während des Krieges von jedem Staatsbürger zu erfüllen waren, den richtigen Ausgleich zu finden.

Recht kritische Situationen gab es öfters für ihn zur Revolutionszeit, als Arbeiter- und Soldatenräte gebildet wurden; doch verlor er nie seine Ruhe und Sicherheit, und er brachte das Werk glücklich durch diese Krise hindurch. Am kritischsten, wenn auch in anderer Beziehung, wurde die Sachlage für ihn in der Zeit, als die zerfallende deutsche Währung auch den Zusammenbruch des Unternehmens befürchten ließ. Das Vertrauen, das er auch bei Arbeiter- und Beamtenrat sich rasch erwarb, seine in reicher Erfahrung erworbene Tüchtigkeit in der Geschäftsführung, seine Anerkennung berechtigter Wünsche der Arbeiterschaft und die offene Darlegung der Verhältnisse des Werkes einerseits, wie die von der Arbeiterschaft und deren Führern bekundete Vernunft und Einsicht und Bereitwilligkeit zur Mitarbeit um das Werk zu halten,

brachten es auch über diese schwierigste Krise hinweg. Nach Eintritt normaler Verhältnisse und geordneten Geschäftsganges hat er dann im Frühjahr 1924 die seit 33 Jahren innegehabte Stellung als Leiter des von ihm gebauten und zu einem führenden seiner Branche gewordenen großen Werkes niedergelegt und ist in den Ruhestand getreten..

Es entsprach dem altruistischen Wesen und der sozialen Gesinnung des Verstorbenen, daß er auch am öffentlichen Leben seiner engeren Adoptivheimat, zu der ihm die Gegend dort nach seiner Naturalisation in Preußen geworden war, lebhaften Anteil nahm als:

Mitglied des Kreistages;
Mitglied des Verwaltungs-Ausschusses des Kreises Waldbröl;
Mitglied der Bonner Handelskammer und
Stellvertr. Vorsitzender des Kreisvereins vom roten Kreuz.

Er förderte die Interessen des Wirtschaftsgebietes, in welchem er tätig war, als:

Vorsitzender der technischen Kommission des Verbandes deutscher Kupferrohr-Werke;
Vorstandsmitglied vorgenannten Verbandes und
Mitglied des Fach-Ausschusses der Preis-Prüfungsstelle für die deutsche Metallindustrie.

Anläßlich seines Uebertrittes in den Ruhestand und der Uebersiedelung in seine schweizerische Heimat, ist ihm von den beiden Gemeinden Rosbach/Sieg und Dattenfeld das Ehrenbürgerrecht verliehen worden, und als sichtbares Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit, läßt die Ernst Preschlin-Allee seinen Namen

an der Stätte seiner langjährigen Tätigkeit weiterleben. Der Weggang hat in keiner Weise die Verbundenheit mit der Gegend seines langjährigen Wirkens gelockert. So nahm er als Mitglied des Verwaltungsausschusses des Kreises Waldbröl, (ehrenhalber auf Lebenszeit), auch fernerhin wesentlichen Anteil am weiteren Ausbau der Kreis-Elektrizitätsversorgung.

Die Erfüllung seiner vaterländischen Wehrpflichten hat er, trotz seiner 40-jährigen Abwesenheit im Auslande, nicht versäumt. Als Genie-Offizier, zuerst dem Genie-Bataillon 7 zugeteilt, später dem Regimentsstab 26, wurde er als Hauptmann in den Divisionsstab 7 als Adjutant des Divisions-Ingenieurs versetzt. Die im Laufe der Jahre dann eintretende Unabkömmlichkeit vom Geschäft, ließ ihn etwas früher als gewünscht den Schlußstrich ziehen unter seine militärische Laufbahn.

Ein schwankender Gesundheitszustand, als Folge eines Uebermaßes von Arbeit während des Weltkrieges, wo ihm außer seinen vermehrten geschäftlichen Verpflichtungen auch noch die Betreuung eines von ihm eingerichteten Verwundeten-Lazarettes für 130 Mann, die Kriegsgefangenen-Fürsorge, der Liebesgabendienst für die Frontsoldaten, die Hilfe für die notleidenden Angehörigen derselben in der Heimat und der Vermißtennachweis für das Gebiet der beiden Gemeinden Rosbach und Dattenfeld oblagen, hat die Zahl der guten Tage, die ihm in seinem Ruhestand noch verblieben, verkürzt. Die letzten Jahre seines Lebens brachten wiederholt ernsthafte Störungen, die stetsfort hausärztliche Behandlung und länger dauernden Spital-

aufenthalt nötig machten. Nichts wurde versäumt, was ärztliche Kunst vermochte, die schwache Lebensflamme immer wieder zu halten und zu beleben.

Beeinflußt durch sein Leiden, nahm in letzter Zeit auch die Sehkraft ab und drängte zur Vornahme einer Augenoperation. Des Erfolges konnte er sich nicht mehr erfreuen. Nach einem mehr als drei Monate dauernden Spitalaufenthalt und kurzen Erholungstagen in seinem Oberuzwiler Heim, wohin ihn tiefgewurzelte Liebe zur angestammten Heimat immer wieder führte, kehrte er vor 8 Tagen in seine Zürcher Wohnung zurück, wo ihn am Mittwoch Abend, in relativem Wohlbefinden, eine Gehirnblutung aufs Krankenlager warf, das er nicht mehr verlassen sollte. Ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, schlummerte er Samstag, den 3. September 1938, vormittags, sanft und ohne Kampf hinüber in die ewige Heimat, in einem Alter von 77 Jahren, 6 Monaten und 3 Tagen, als der Letzte seines Stammes.

Herr Gemeindeammann Ad. Näf schrieb im „Volksfreund":

Morgen wird das herbstlich stille Blumenfeld unseres Friedhofes sich öffnen um aufzunehmen, was an Vergänglichkeit durch die reinigenden Flammen gegangen ist aus dem starken Leben eines Sohnes unserer Gemeinde. Im Alter von 77 Jahren ist Ernst Preschlin entschlafen. Die männliche Linie eines Geschlechtes ist erloschen, das auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens, in den Registraturen der Wohltätigkeit und in allen edlen und schönen Bestrebungen von Dorf und Gemeinde während einer langen Zeitspanne namhafte Förderer stellte.

Im großen Buche von den Männern eigener Kraft, den Pionieren der Arbeit und den initiativen Geistern der Industrie wird der Name Ernst Preschlin eingetragen bleiben, wenn auch Zeit und Welt hinwegschreiten über Vergangenheit und Gegenwart.

Als Sohn eines Vaters, der selbst mit Liebe und eigener Begabung der Technik und den Gebieten der Mechanik lebte, übertrug sich auf ihn frühe schon die Stärkung gleicher Veranlagung in den ersten Werdejahren. Nach Absolvierung des Technikums in Winterthur und Erhalt des Diploms als Maschinentechniker, folgte eine Lehrzeit in der Maschinenfabrik Gebrüder Benninger in Uzwil. Schon als Lehrling verfügte er über großes Konstruktionsgeschick, das ihn befähigte, die Aufstellung von Stickmaschinen und Webstühlen im In- und Aus-

lande selbständig zu vollführen, wobei er in der Ostschweiz, aber auch in Oberbayern und Spanien tätig war. Es folgte eine dreijährige Tätigkeit in der Maschinenfabrik St. Georgen, die damals in hoher Blüte stand.

Die weitere theoretische und praktische Ausbildung führte den jungen Techniker nach England, wo Herr Preschlin sich das Ingenieur-Diplom errang. Dann ging der Weg des Vorwärtsstrebenden nach Budapest, um schließlich im preußischen Rheinland bei der Elmores-Metallaktiengesellschaft zu Schladern a/Sieg in die eigentliche große Lebensaufgabe einzumünden.

Das sind so die äußern Richtpunkte eines großen Wirkens, auf das wir in der nächsten Nummer noch zurückkommen werden. Für heute muß dieser letzte stille Gruß genügen.

Hatte der dahingeschiedene Ernst Preschlin, wie wir am Samstag kurz schilderten, die erste Berufsausbildung in der Heimat genossen, so führte der darauf einsetzende Siegeslauf der Elektrotechnik den jungen Schweizertechniker nach England, wo er in einem Londoner Werke Anstellung nahm. Neben der Praxis erschloß sich ihm die Möglichkeit, an der City & Guilds of London Institution die theoretische Ausbildung fortzusetzen und mit dem Diplom des Ingenieurs abzuschließen. Das bedeutendste europäische Werk der Elektrotechnik jener Zeit, die Firma Ganz & Co. in Budapest, nahm in der Folge den vorwärtsstrebenden Mann in seine Dienste, und bald bekleidete er dort die Stelle des Betriebschefs und Chefs des Konstruk-

tionsbüros. In seine dortige Tätigkeit fällt die Planierung und der Bau der städtischen Elektrizitätswerke von Wien, Rom, Paris, Budapest, Karlsbad, Innsbruck, Montevideo, Sa. Paulo, Melbourne u. a. Diese Hinweise allein dokumentieren das Schaffen des Schweizers im Auslande. Zum eigentlichen Lebenszwecke des Heimgegangenen wurde in der Folge die Errichtung und Leitung eines bedeutenden und großen Kupferwerkes im preußischen Rheinland. In 33jähriger Tätigkeit als technischer und kaufmännischer Direktor hat er dieses englische Werk, die Elmores-Metallaktiengesellschaft zu Schladern a/Sieg, von kleinen Anfängen zu einem führenden Unternehmen von bedeutendem Weltrufe geführt. Es wurde Lieferant der Kriegs- und Handelsmarinen und der Eisenbahn-Verwaltungen der meisten europäischen Länder und ihrer Kolonien. Außer vielen Auszeichnungen auf Ausstellungen fand die Anerkennung der Bedeutung für die deutsche Industrie ihren Ausdruck in der Verabreichung der großen goldenen Staatsmedaille, der höchsten Auszeichnung, die das Reich zu vergeben hatte. Was er außerhalb seiner starken Beanspruchung für die Unternehmung, auch im Dienste der Wohlfahrts- und Fürsorgeinstitutionen getan hat, was er seinen Arbeitern und den dortigen Gemeinden gewesen ist, das wissen diejenigen zu würdigen, die an der edlen Gesinnung teilhaben durften. Das Rheinland wurde ihm zur zweiten Heimat, und so hielt er nicht zurück, ihm auch in der Oeffentlichkeit zu dienen. Er war Mitglied des Kreistages, des Verwaltungsausschusses des Kreises Waldbröl, der Bonner Handelskammer, Vorsitzender des Kreisvereins vom

Roten Kreuz. Während über 20 Jahren bekleidete er das Amt des Vorsitzenden der technischen Kommission des Verbandes Deutscher Kupferrohrwerke, war Vorstandsmitglied dieses Verbandes, der Fachausschüsse der Deutschen Metallindustrie, sowie der Reichsstelle für die Preisprüfung und der Ausfuhrbewilligungen. Er erlebte die beispiellose Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens und der industriellen Hochflut, als der Weltkrieg in seinem Verlaufe und Abschlusse jähen Abbruch so manchem vordem gesicherten Aufstieg brachte. Die Ereignisse brachten fast unüberwindliche Schwierigkeiten, das Werk, als englisches, wurde als „feindliches" betrachtet, er hielt durch, als Starker. Er gründete in der Zeit größter Bedrängnis ein ausgedehntes Verwundeten-Lazaret in einem Gebäude des Werkes, und ob auch seinen Unternehmungen die Liquidation durch Staatsbefehl drohte, er quittierte die Situation, indem er sich Zeit nahm, in den beiden Gemeinden Rosbach und Dattenfeld während allen Kriegsjahren die Funktionen auszuüben, die in das Arbeitsgebiet des Roten Kreuzes fielen.

Der Friedensschluß brachte ihm große Opfer und Enttäuschungen; der Vertrag von Versailles enthielt Bestimmungen, die an privilegierte Enteignungen streiften, und die politischen Umwälzungen im Lande selbst verlangten eine fast unmögliche Umstellung und Anpassung. So entschloß er sich nach fast dreieinhalb Jahrzehnten des Wirkens, zurückzukehren in seine schweizerische Heimat. Eine herzliche, bis an sein Lebensende sich erhaltene Verbindung mit Volk und Land ließ ihn auch weiterhin Anteil nehmen an den Geschicken

jenes engeren und des weiteren deutschen Bodens, in den er so viel an Arbeitskraft und Wirken nach echter Schweizerart gelegt hatte. Alljährliche Ferientage ließen ihn dorthin zurückkehren, wo ihn die Gemeinden bei seinem Abschiede zum Ehrenbürger ernannt hatten. Die Verleihungsurkunde der Gemeinden Rosbach und Dattenfeld bringt so recht die tiefe dankbare Anhänglichkeit der dortigen Bevölkerung an den Scheidenden zum Ausdruck; es heißt dort u. a. „Seine reichen Lebenserfahrungen, seine Mildtätigkeit, Bescheidenheit und Lauterkeit waren die Quelle unendlichen Segens für uns auch außerhalb des Fabrikbetriebes, Schönheitssinn und Idealismus sind ausgeprägt allerwärts, wohin Herr Preschlin seine Schritte lenkte und helfen konnte. Da er uns verlassen will, kommt die Größe des Verlustes uns so recht zum Bewußtsein."

Ein Uebermaß von Kraftaufwendung lockerte die Gesundheit, und so wurden die letzten Jahre mehr und mehr zu Zeiten ruhender Rückschau in zurückliegende Sichtweiten. In ihnen verbanden sich die beiden Heimatländer; denn wo er weilte und wo seine nähere Umwelt sein mochte, er blieb verbunden auch mit unserer Gemeinde und unserem Dorfe. Er nahm teil an ihren Sorgen und freute sich ob allem Gelingen, in das er bei seinem Hiersein jeweils blicken wollte; wir verdanken ihm recht viel an Heimattreue und auch am materiellen Geben. Wohl keine unserer gesellschaftlichen und charitativen Körperschaften ist von ihm unbedacht geblieben. In Stunden der Zwiesprache, da die Erinnerung durch die Räume glitt und wir als lauschende Genießer die Einzelheiten des so reichen

und inhaltsvollen Lebens vernehmen durften, reihten wir ihn leise zu den Weggenossen, deren Schreiten unverwischliche Spuren hinterlassen hat.

Er hat sich in den Kreisen höchster Staatsmänner in der ihm eigenen feinen Aristokratie des Geistes und der Formen ebenso gut bewegt, wie in seinem Betriebe und bei seinen Volksgenossen, die seiner auch über das Grab hinaus gedenken. Es war in Haltung und Bestimmtheit auch etwas Soldatisches an ihm, das den früheren Offizier erscheinen ließ. Er hatte dem schweizerischen Vaterlande als Genie-Offizier gedient, als Hauptmann war er dem Divisions-Ingenieur 7 zugeteilt, und trotz seiner Tätigkeit im Auslande während 40 Jahren, hat er nie einen Militärdienst ausgelassen oder verschoben. Die berufliche Unabkömmlichkeit diktierte ihm den vorzeitigen Abbruch der militärischen Laufbahn.

Nun ist er für immer heimgekehrt, entrissen denen, für die sein Heimgang ein großes Verlieren bedeutet; Ehrung und Anerkennung windet sich um den letzten Wanderweg. Der Ort seiner Jugend, die Stätte seiner Schweizerheimat nimmt ihn auf; wir reichen ihm abseits aller Vergänglichkeit die Hand zum letzten stillen Gruße. Er war ein Treuer und Starker. Ein Mann von schlichter Seelengröße, erfüllt von starkem Willen und Herzensgüte zugleich, ist heimgekehrt.

Buchdruckerei G. Baer-Meyer, Oberuzwil